

Damenverbindungen - Reaktion im Dekmantel der Emanzipation?

Damenverbindungen (auch: Studentinnenverbindungen*) sind Verbindungen, die im Gegensatz zu den traditionellen Korporationen, die nur Männer zulassen, ausschließlich Frauen aufnehmen. Ihre Aktivitäten gleichen meist denen ihrer männlichen oder gemischten Pendanten: Rituelle Kneipen und Kommerse, Partys, wissenschaftliche Vortragsabende, Rhetorikkurse und Diskussionsrunden. Erste Unterschiede treten beim Gebrauch der alten Studentenlieder auf. So wurde versucht, die Texte beizubehalten und nur einzelne Sätze oder Worte umzuformulieren, was bei einem Großteil jedoch nicht gelang. Beim Comment wurde das „unweibliche“ Problem des vielen Bieres, was dort getrunken wird, so gelöst, dass auch mit Sekt, Wein und Radler angestoßen werden darf. Im Großen und Ganzen werden die Zusammenkünfte, wie auch die Receptions (Aufnahmerituale) meist in weniger förmlichen Rahmen vollzogen. Zeremonien im Allgemeinen werden in der Regel lockerer durchgeführt, Commentverstöße kaum geahndet, und das Stärken überhaupt als Unsitte abgelehnt. Auch beim chargieren versuchen die Studentinnenverbindungen einen „weiblichen“ Weg zu finden. Meistens sind die korporierten Studentinnen dann in Damensackos oder Abendkleidern mit Farbenschärpe anzutreffen, einige wenige chargieren jedoch tatsächlich in vollem Wuchs mit Fahne. Zwar verwenden die Studentinnen vor allem die bekannten Couleurartikel der etablierten Verbindungen wie Mützen, Schleifen, Bänder, Zipfel und Farbnadeln, hinzu kommen jedoch Schmuckstücke wie Ringe, Kettenanhänger und Armbänder in den Verbindungsfarben.

Einen kompletten Überblick, über das Verbindungswesen der Frauen einschließt, zu geben wäre zu umfangreich. Im Folgenden möchten wir deshalb auf die Entwicklungen in Deutschland beschränken. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden die ersten Frauen regulär zum Studium an deutschen Universitäten zugelassen. In Baden geschah dies im Jahr 1900, in Preußen acht Jahre später. Von Beginn an bestand bei einigen von ihnen, wie auch zuvor bei ihren männlichen Kommilitonen, der Bedarf, sich in studentischen Gruppen zusammenzuschließen. Die erste war der 1899 in Bonn gegründete „Club der Namenlosen“, dem weitere Neugründungen folgten.

Die neuen Frauenverbindungen übernahmen zum Teil das Regelwerk (Comment) der bestehenden Männerverbindungen und adaptierten deren Riten und Liedtexte. Bei der 100-Jahrfeier der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin im Jahr 1910 chargierten erstmals Mitglieder von Damenverbindungen öffentlich bei einer Universitätsfeier. Allerdings durften sie nur repräsentieren und noch nicht mitfeiern, da „dies ihrer Weiblichkeit Abbruch täte“. Erst im Jahr 1927 bei der 400-Jahrfeier der Marburger Universität durften sie gleichberechtigt mitfeiern.

Bis zum Jahr 1933 existierten etwa 100 Verbindungen von Studentinnen. Mit der steigenden Zahl von Studentinnen stiegen auch die Mitgliederzahlen der weiblichen Korporierten schnell an. So gab es während der Weimarer Republik sowie in der Ersten Republik in Österreich weitaus mehr korporierte Frauen und in Verbindungen integrierte Studentinnen als heutzutage.

Mit dem Himmler-Erlass vom 20. Juni 1938 kam für die Damenverbindungen der erste Einbruch ihrer rasanten Entwicklung. Obwohl nach der nationalsozialistischen Ideologie die Berufstätigkeit von Frauen auch in akademischen Berufen nicht gewünscht war, waren in der Zeit des deutschen Faschismus Frauen weiterhin an den Universitäten vertreten. Später, vor allem im Zweiten Weltkrieg, nahm ihre Zahl sogar zu, denn es wurde Ersatz für die im Krieg eingesetzten Männer gebraucht.

Mit jenem Erlass wurden die letzten bestehenden Studentenverbände verboten. NS-Kameradschaften im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB) gab es für Frauen nicht. Ihnen wurde aber die Mitgliedschaft in Organisationen wie der NS-Studentenkampfhilfe oder der Arbeitsgemeinschaft Nationalsozialistischer Studentinnen (ANSt) nahegelegt.

Nach dem 2. Weltkrieg waren studentische Verbindungen zunächst weiterhin komplett verboten. Viele hatten der Gleichschaltung nicht genügend Widerstand entgegengesetzt, auch lösten die alten Rituale und die an Uniformen erinnernden Chargiertenwische bei den Alliierten Skepsis aus. Diese wich jedoch nach und nach, die Korporationen wurden wieder zugelassen und begannen neu aufzuleben. Während die Verbindungen mit männlichen Mitgliedern ziemlich rasch wieder Fuß fassen konnten, gelang dies den Studentinnenverbindungen jedoch nicht. In Deutschland wurde im Jahr 1952 lediglich der VKDSt als Frauenverband wiedergegründet. Nur wenige der etlichen vormals bestehenden Damenverbindungen konnten nach 1945 reaktiviert werden, aber auch diese hatten jeweils nur wenige Jahre Bestand.

Infolge der 68er-Bewegung musste das Korporationswesen in Deutschland den zweiten weitgehenden Verlust von Bedeutung und seines allgemeinen Ansehens innerhalb der Studentenschaft hinnehmen. Ein Großteil der 68er-Studierenden sah in den Korporationen ein Relikt vergangener Zeiten und forderte die Umwandlung in Gemischte Studentenverbindungen und die Aufgabe des als rückwärtsgewandt betrachteten Brauchtums. Die meisten Korporationen lehnten das ab, da es vermeintlich das Ende jenes Vereinszwecks bedeutet hätte, dem sie sich verpflichtet fühlten. Sie zogen es vor, ihre teils jahrhundertalte Tradition beizubehalten und sich gegebenenfalls wegen Mitgliedermangels zu vertagen, sprich temporär aufzulösen. Einige Korporationen kamen diesen Forderungen jedoch nach. So gibt es heute einige gemischte Verbindungen, die ehemals als reine Männerbünde gegründet worden waren. Diese Verbindungen begannen meist Ende der 1960er-Jahre, Anfang der 1970er-Jahre auch Studentinnen aufzunehmen, mussten dies aber meist in langwierigen Debatten gegen die anfänglichen Bedenken des jeweiligen Korporationsverbandes durchsetzen. Erst ab Mitte der 1970er-Jahre kam es zu Neugründungen von Damenverbindungen. Teilweise entstammten diese Studentinnen den verbliebenen Couleurdamen und Freundinnen von Korporierten, oftmals wurden sie jedoch regulär an den Unis „gekeilt“. Und auch erst ab Mitte der 1980er-Jahre stieg die Zahl weiblicher Korporierter, wenn auch langsam, wieder wahrnehmbar an. Dies geschah zum Teil in gemischten Verbindungen und teils in reinen Frauenverbindungen. Heute gibt es zwischen 40 und 50 rein weibliche Verbindungen, die meisten haben sich allerdings erst nach dem Jahr 2000 gegründet. Außerdem gibt es in Deutschland derzeit über 150 gemischte Verbindungen.

Aufgrund des historischen Hintergrunds, haben die Damenverbindungen keine konstante langjährige Tradition und daher selten „alte Damen“. Dies bedeutet für die korporierten Frauen finanzielle Schwierigkeiten oder Abhängigkeit von Männerverbindungen und Dachverbänden. Derzeit existieren in Deutschland keine Dachverbände allein für Damenverbindungen, einige von ihnen sind jedoch Mitglied im Unitas-Verband (UV) Aufgrund der nicht existierenden Damenverbindungen in den Dachverbänden und dadurch dem Fehlen von Gesprächen und Abkommen mit den Männerverbindungen, werden die korporierten Studentinnen bis heute von den männlichen Studentenverbindungen nicht als vollwertige Korporationen angesehen. Während in Österreich Studentinnenverbindungen protokollarisch genauso wie Studentenverbindungen behandelt werden und auch Frauen uneingeschränkt mitkneipen zu lassen schon sehr früh üblich war, ist in Deutschland die Anwesenheit von Damenverbindungen an der Kneiptafel nach wie vor die Ausnahme.

In den Anfängen der Studentinnenverbindungen suchten die jungen Frauen einen Weg sich zu organisieren und auch für sich Gemeinschaften und soziale Netzwerke zu bilden. Die Vorteile und das gesellschaftliche Ansehen die eine Mitgliedschaft in den etablierten Studentenverbindungen mit sich brachten, waren der Anreiz sich diese Strukturen zum Vorbild zu nehmen. Die Stellung der Frau beschränkt sich bei den studentischen Männerbünden zwar vornehmlich auf die der Couleurdame, die als schmückendes Element und als Publikum für die präsentierte Heldenhaftigkeit ihrer Männer bei öffentlichen Veranstaltungen nicht fehlen darf.

So waren es aber zum Teil eben diese sogenannten Couleurdamen der Verbindungen, denen es nicht mehr ausreichte nur dekorative Zwecke zu erfüllen, nicht jedoch partizipieren und von den Strukturen profitieren zu können, die Mitbegründerinnen solcher Damenverbindungen wurden. Einige Studentinnen schrieben sich aber auch explizit vermeintlich feministische Anstreben auf die Fahnen, um auch Frauen in der, bis dahin den Männern vorbehaltenen, Elite zu etablieren. Doch allein die Tatsache, dass Frauen sich auch selbst organisieren können, konnte die sexistischen Strukturen von Verbindungen bis heute nicht aufbrechen. Gerade auch von männlichen Verbindungsstudenten wird der Sexismus-Vorwurf oft schlicht mit dem Verweis auf die Existenz von Damenverbindungen abgetan. Diese sind jedoch nicht die Lösung sondern nach wie vor Teil des Problems. Ihrem eigenen Selbstverständnis nach sind studentische Verbindungen Vereinigungen mit einem stark positiv besetzten Traditionsbezug. Diese Traditionen weisen den Frauen aber eine alles andere als gleichberechtigte oder ernstzunehmende Rolle zu. Damenverbindungen reproduzieren durch ihr Pochen auf diese alten, von Männern geformten Klischees und ihre Orientierung an den Riten und Regelwerken der Männerbünde ganz klar das überholte Rollenbild der Frau, das von den männlichen Verbindungen ununterbrochen gepflegt und untermauert wird. Die scheinbar respektvolle Anrede als "Dame" und die Verteilung von Komplimenten scheinen lediglich Reste höfisch-adliger Benimmformen und antrainierter Etikette zu sein, die das insgesamt vermurkste Frauenbild vieler Verbindungsstudenten allerdings auch nicht kaschieren können. Dass sich tatsächlich Frauen zu derart altmodischen, überholten und reaktionären Brauchtümern bekennen, mag verwundern, jedoch ist deutlich, dass auch die Damenverbindungen bei der Konstruktion dieser Gesellschaftsvorstellungen aktiv partizipieren.

Es berufen sich also auch die Studentinnen auf vermeintlich weibliche Tugenden und Werte um zu begründen, warum sie zum Beispiel das Fechten, das als Männlichkeitsritual nach wie vor ausschließlich den Männern vorbehalten ist, mit ehrenamtlichem Engagement, oftmals in Erziehung und Pflege, ersetzen. So seien also Narben vom Fechten bei Frauen einfach nicht kleidsam, bei Männern jedoch Ausdruck von Mut und Willensstärke. Damit spielen die Damenverbindungen natürlich auch ganz direkt den Männerbünden in die Tasche, die teilweise recht offen ihre unglaublichen Thesen zur gesellschaftlichen Bedeutung der Frau formulieren. So sind Forderungen, die Frauen sollten zu ihren schöpfungsgewollten Ursprüngen und Bestimmungen zurückkehren und sich in diesem Fall auf ihr Dasein als Hausfrau, Mutter und stille Unterstützerin des Mannes zu beschränken, keine Seltenheit und sind auch in den Damenverbindungen meist keinesfalls Tabus.

Auch ist die strikte Trennung nur nach Geschlechtern problematisch. So lehnen die Männer- und Frauenbünde von heute einen geschlechterübergreifenden studentischen Bund, der ja bereits in den gemischten Verbindungen ohne Probleme praktiziert wird, nach wie vor explizit ab. Dies geschieht vor dem Hintergrund eines im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts entwickelten Modell von der Zweigeschlechtlichkeit, die unüberwindbar scheint. Die eigene Gruppe wird als homogen wahrgenommen und soll vor dem sogenannten "Anderen" geschützt werden.

Die Sexistischen Strukturen des Verbindungswesens sind nicht das einzige Merkmal, welches wir als problematisch betrachten. So stehen die Damenverbindungen auch in rassistischer Tradition und rekrutieren ihre Anhängerinnen aus der weißen Mittel- und Oberschicht. Wenn auch in anderen Ausprägungen, so herrscht doch in allen studentischen Verbindungen ein konservativ-reaktionärer Geist. Kritik am elitären Verbindungswesen als solches gilt also selbstverständlich auch für die sogenannten Damenverbindungen.

FeLi - Feministische Linke Freiburg | Januar 2016

*Hinweis zur geschlechtlichen Schreibweise: Wir verwenden die männliche und weibliche Schreibweise im Bezug auf die Verbindungspersonen, da sie sich bewusst in einer Zweigeschlechtlichkeit einordnen, ihre Zugehörigkeit innerhalb dieser Geschlechterbipolarität betonen und Heteronormativität willentlich reproduzieren.